

Schreiben und Übersetzen: zwei Perspektiven für eine fächerübergreifende Zusammenarbeit

Carmen Heine

Einleitung

Ähnlich wie die Übersetzungswissenschaft (ÜW) möchte die (Inter-)Disziplin Schreibwissenschaft (SW) als solche wahrgenommen werden, sich etablieren, selbstständig, spezialisiert und auf ihren Gegenstand, das Schreiben, fokussiert und reflektiert arbeiten können. Dieser Gegenstand ist, wie das Übersetzen, so komplex, dass viele Gemeinsamkeiten auftreten und Fragen zwangsläufig durch fächerübergreifende Zusammenarbeit zwischen Disziplinen in Angriff genommen werden können¹. Beide Disziplinen können im Kielwasser etablierter Wissenschaftstraditionen arbeiten, auf diesen aufbauen und eigene Perspektiven entwickeln. Eine ontogenetische und eine soziologische Perspektive werden hier präsentiert. Gemeinsamkeiten dieser Perspektiven beim Schreiben und Übersetzen werden beleuchtet, um Verständigungsprozesse über die Fächergrenzen hinweg anzuregen.

Ontogenetische Perspektive

Betrachtet man Textproduktion (TP), hier Oberbegriff für Schreiben und Übersetzen (SuÜ), aus Prozesssicht, dann *kann* man sie als „Ontogenese“ verstehen. Ontogenese bedeutet „Entwicklung“, im biologischen Kontext, Entwicklung eines Einzelwesens. „Onto“ steht dabei für „das Seiende“ – was den evolutionären Stufen- oder Stadiengedanken vom Entstehen bis zur Rückbildung unterstreicht. Genesis bedeutet Geburt. Die Ontogenese-Analogie wird zur Beschreibung von Prozessstufen bei der Entwicklung eines Textes genutzt. Sie beschreibt auch die TP-Kompetenzaneignung hin zum epistemischen Schreiben und zur Professionalisierung. In Schreibdidaktik und -beratung kennt man diese, nicht zwingend chronologisch verlaufende, Individualentwicklung und begleitet die Geburtsprozesse „mäeutisch“².

Die Ontogenese-Analogie funktioniert nur, wenn man TP-Prozesse als chronologische Schritte oder Phasen ansieht. Das berühmte Schreibmodell von Hayes und Flower ist z. B. häufig als Phasenmodell missverstanden worden. Das „Model of skill systems integration in writing development“ (Bereiter 1980: 84) zeigt Stufen, ist aber kein Stufenmodell,

1 Überblicksdarstellung: Heine 2020

2 Mäeutik bedeutet Hebammenkunst. Die Bezeichnung geht auf die Fragetechnik Sokrates zurück, die Befragte dazu veranlasst, den betreffenden Sachverhalt selbst herauszufinden.

es beschreibt schreibkompetenzontogenetische Fähigkeitskomplexe. Auch das mit Stufen dargestellte „kognitive Modell für die Ontogenese der Schreibkompetenz“ von Feilke und Augst ist keines, denn Feilke erklärt Schreibentwicklung sei nicht

„als eine linear-additive Abfolge von Entwicklungsschritten aufzufassen, sondern als ein Ineinander von auf verschiedene Wissensbereiche bezogenen Differenzierungs- und Integrierungsprozessen“ (Feilke 2003: 183).

Das „Ineinander und Integrieren“ ist für das didaktische Verständnis wichtig, bleibt aber untersuchungs- und erklärungsbedürftige Hürde von SW und Schreibdidaktik. Pospiech stellt fest: Wenn beim Schreiben neue Wissensstrukturierungen entstehen, also innerhalb der Berücksichtigung von Textsortenregeln neue Ordnungen erstellt werden, dann kann dies als Anzeichen fortgeschrittener Schreibentwicklung gelten (Pospiech 2005: 26). Diese schreibdidaktisch-übergeordnete Sicht auf Textmusterbildung und Ontogenese teilt Sieber nicht:

„Obwohl eine ontogenetische Sichtweise für die genaue Kenntnis der Schreibentwicklung und darauf aufbauende didaktische Vorschläge zentral ist, kommt damit nicht in den Blick, was sich an Orientierungen des Schreibens und der Schreibprodukte nicht allein aus der je ontogenetischen Entwicklung heraus ergibt, sondern vielmehr auch Resultat gesellschaftlicher und kultureller Veränderung ist“ (Sieber 1998: 69).

Man kennt in der ÜW eine ähnliche, mit Praxis und Didaktik nicht konforme, ontogenetische (Phasen-)Sicht. Sie nimmt an, dass Übersetzende zunächst den gesamten Ausgangstext in einer Rezeptionsphase lesen, sich ein Bild vom Übersetzungsprozess machen, Entscheidungen übergeordneter Art festlegen, die sie dann auf Satzebene in Transfer- und (Re-)Produktionsphase umsetzen (Gerzymisch-Arbogast 1999: 9).

Die Wirklichkeit von TP ist in der Tat chronologisch und entfaltet sich womöglich in drei oder mehr Phasen, enthält aber zyklische, strukturelle, strategische, gesellschaftliche und kulturelle Abweichungen, die der didaktischen Vermittlung bedürfen. Ebenso wenig wie Schreiben immer in aufeinanderfolgenden Phasen bestimmter Ordnung passiert, werden aber literarische Texte oder mehrhundertseitige Bedienungsanleitungen kaum vor Einsetzen des Übersetzungsprozesses gründlich gelesen.

Die ontogenetische Perspektive ist allerdings ein Hilfsmittel der theoretisch-modellierenden TP-Prozessbeschreibung um

„Vorgänge und Tätigkeiten des Prozesses zu gruppieren, um Ihr Aufeinanderbauen und Voneinanderabhängigsein darstellbar zu machen und, um durch Phasenbildung Schnittstellen für Prozessmeilensteine und phasenabschließende Handlungen generieren zu können, ohne diese jedoch in ein allzu rigides Modellkorsett zu pressen“ (Heine 2010: 94).

Für die Schreibbegleitung sind die Kenntnis von und das Verständnis für ontogenetische Prozesse und deren zugrundeliegende Organisation wichtig. Dies betrifft die Kenntnis von Stufen und Entwicklungsschritten, Fähigkeitskomplexen und Wissensbereichen, die das Textproduzieren beeinflussen, um Aufgaben und Leistungstests integrierend der Entwicklung von Schreibenden anzupassen; außerdem das didaktische Wissen über Integration von Prozesswissen und Neuordnung von Wissen, z. B. über Textmuster und gesellschaftliche und kulturelle Situiertheit. Schreiblehrende und -beratende und Fremdsprachen- und Übersetzungsdidaktiker*innen müssen sich mit diesen ontogenetischen Zusammenhängen und den auf sie wirkenden Einflussfaktoren auseinandersetzen.

Die Auseinandersetzung ist wichtig, weil es bei erfahreneren Textproduzierenden schwierig ist, Entwicklungsschritte voneinander abzugrenzen. Analysewerkzeuge für die didaktische Introspektion erleichtern den Zugang (Heine 2020). Weil Wechselbeziehungen zwischen Wissen und TP im schreibenden Individuum kognitiv sind, kommt hinzu, dass unter realen Produktionsbedingungen epistemische Effekte im Produktionsprozessverlauf schwer zu erkennen und deren Einflüsse auf die Textprodukte schwer nachzuvollziehen sind.

Für die Begleitung didaktischer TP-Aufgaben ist die Fokusverschiebung vom Produkt zum Prozess und dessen Ontogenese relevant, um Schreibenden über Selbstwahrnehmung und ein erweitertes Handlungsbewusstsein Erkenntnisse über ihr Schreiben und/oder Übersetzen zu veranschaulichen. Ein Verständnis der eigenen Schreibkompetenzontogenese hilft, die Komplexität der Prozesse zu erfassen, was eine reflektierende Auseinandersetzung ermöglicht. Ontogenesemodelle können in der Praxis helfen, grundsätzliche Wirkzusammenhänge und beispielhafte Phänomene und Prozesse zu erklären und über metatheoretische Reflexion zugänglich zu machen. Ontogenesemodelle des Übersetzens zeigen Sprachübergang und Sprachwechselstellen. Diese sind für mehrsprachige TP zentral.

Ausgangs- und Zieltext(funktion) als Verständnis-Schnittstelle und Einflussfaktor zwischen Schreiben und Übersetzen

Die gemeinsame Betrachtung von TP-Ontogenese zeigt die Schnittstelle. Die ÜW erforscht den Übergang zwischen entstehendem Text und Ausgangsmaterial. Beim Übersetzen ist dies der Ausgangstext, ironisch als „heiliges Original“ bezeichnet. Dies zu verstehen und seinen Entstehungsprozess nachvollziehen zu können, ist eine wichtige Fähigkeit von Übersetzer*innen. Es fehlt jedoch die schreibdidaktische Wissensvermittlung über ontogenetische Prozesse des Schreibens des heiligen Originals. Wissen hierüber könnte die Übersetzungstextanalyse vereinfachen und in Übersetzungsprozesse hineinwirken. Kenntnisvermittlung dazu fehlt weitestgehend in der Ausbildung von professionellen Übersetzer*innen. Diesem Feld könnte sich die Übersetzungsdidaktik über die Kenntnisnahme von Publikationen zur Schreibkompetenzentwicklung annähern.

Beim Schreiben sind Referenztexte, Informationsmaterial oder Inspirationstexte Ausgangstextmaterial. Zwischen diesem und dem entstehenden Text gibt es interlinguale, in-

tralinguale und intersemiotische Transferprozesse. Sie sind Einflussfaktoren auf ontogenetische TP-Prozesse und auch bei mehrsprachiger TP relevant. Studierende der ÜW lernen mittels Ausgangs-, Zieltext- und Skopos-Analysen (Bestimmung der Zieltextfunktion) auf Übersetzungsstrategien basierende Zieltextentscheidungen zu treffen.

„Welche Aussagen aus dem Original übernehme ich in welcher Form?“, „Übertrage ich den zugrundeliegenden Gedanken oder fordern die Zieltextsituation und die Zieltextrezipient*innen eine inhaltliche, formale, kulturelle oder erläuternde Anpassung?“, „Wenn ich paraphrasiere oder adaptiere, übernehme ich damit eine kommunizierende oder mediiierende Rolle?“, „Welchen Effekt hat diese Entscheidung?“. Solche Übersetzenden-Fragen ergeben sich auch beim akademischen Schreiben. Die Übersetzungsdidaktik stellt mit Bezugsrahmen wie Ausgangs- und Übersetzungssituationskontext, übersetzerisches Selbstbild und Übersetzungsstrategien nützliche Instrumente zur Beantwortung zur Verfügung, die schreibdidaktisch nutzbar wären. Da Schreibberatung über das akademische Schreiben in das fachkommunikative Schreiben hineinreicht, z. B. indem Ingenieur*innen auf die Textsorten ihrer beruflichen Praxis vorbereitet und schreibberatend begleitet werden, sind Aspekte der zweck- und adressatengerechten, fachbezogenen TP und, auf der Schnittstelle zum Übersetzen, interkultureller Fachkommunikation beachtenswert. Beispiele sind Konzepte wie Fachsprachlichkeit, Terminologie, Lesbarkeit und Leserlichkeit, Brauchbarkeit, Verständlichkeit und Textoptimierungsstrategien.

Soziologische Perspektive

Zentrale Themen des soziologisch orientierten Interessenstrangs der Disziplinen sind Produktcharakteristika von Texten in ihren kulturellen Räumen, Entstehungsprozesse im textproduzierenden Individuum, Genre-Ansätze, Standards und Normen, Textsortenspezifika und Zielgruppenerwartungen. Ansätze für SuÜ untersuchen Biografien der Textproduzierenden und betrachten die Diskursgemeinschaften als sozialen Faktor und einzelne Schreibende in ihren Rollen. Im akademischen Schreiben ist der Academic Literacies-Ansatz auf soziale Praxis ausgerichtet und verbindet linguistische und ethnographische Aspekte. Dies tut auch der soziologisch ausgerichtete Strang der ÜW. Auf der Literacy-Schnittstelle zwischen den Disziplinen wird die Verwendung von sogenannten „covert“-interlingualen Übersetzungen³ in studentischen, akademischen Texten untersucht und zur Vermittlung von „translation literacy“ beim akademischen Schreiben aufgerufen. Der Gedanke, Schreibenden neben den gängigen TP-Kompetenzen auch Translationskompetenz und Wissen über kulturelle und fachkulturelle Grenzen überschreitende soziale Faktoren zu vermitteln, ist nicht auf das akademische Schreiben beschränkt. In der Fachkommunikationsdidaktik sind sprachenübergreifende Schnittstellenkompetenzen sogar die Ausgangsbasis.

3 Eine covert-Übersetzung ist eine Übersetzung, die nicht die Merkmale einer Übersetzung aufweist.

Auch beim Schreiben entwickelt sich innerhalb der pädagogisch-institutionellen Bereiche „Schreiben als soziale Praxis“: Waggershauser (2019) erweitert allerdings den situationalen Blick vom institutionellen Ansatz in den Alltag außerhalb des Lernkontextes. Der Zugang zu TP als soziale Praxis ist auch auf Schreibende, Schreibhandlungen und Beziehungen gerichtet. Knappik (2018) präsentiert einen Forschungsliteraturüberblick und Einblick in die Potenziale des Ansatzes für die Lehrerbildung.

Die soziologisch-orientierte ÜW entwickelt sich mit einem knappen Jahrzehnt Vorsprung vor der SW zu einem eigenständigen Strang und beschäftigt sich aus didaktischer Sicht u. a. mit Übersetzen auf der Basis von Beschreibungen, Erklärungen und Notizen von Übersetzenden und Dolmetschenden. Sie definiert Übersetzen als soziale Praxis im Bourdieuschen Sinne und beforcht Ausbildungseinrichtungen, Übergänge zwischen Studium und Praxis, Arbeitsbedingungen, Institutionen und Akteur*innen im Gefüge von Übersetzungsprozessen und deren soziale Rollen, ethisch-translatorische und kulturelle Fragen, (Auto-)Biografien von Übersetzer- und Dolmetscher*innen und globale und sozio-politische Aspekte von Übersetzen.

Rolle und Habitus – ein Beispiel

Anleihen für befruchtende Ansätze aus soziologischer Perspektive lassen sich aus den Thematiken und Untersuchungsgegenständen beider Fachbereiche finden. Ich möchte hier Rolle und Habitus besonders hervorheben. Ob der intensiven Beschäftigung mit den Rollen und dem Selbstverständnis von Übersetzenden hat Chestermann 2009 leicht ironisch den Vorschlag gemacht, eine Forschungsrichtung „Translator Studies“ auszurufen. Dem könnte man sich in Anbetracht der zahlreichen Studien zu Schreibenden mit einer „Schreibendenforschung“ fast anschließen. Schreibdidaktik und Übersetzungsdidaktik überschneiden *und* unterscheiden sich am Punkt der Professionalisierung. Übersetzende in der Ausbildung werden in ihre zukünftigen professionellen Rollen hineinsozialisiert. Sie lernen, sich ein Bild ihrer sozialen Rolle zu machen, ihre Fähigkeiten, einen bestimmten Text zu übersetzen, einzuschätzen, und entwickeln ein Verständnis von der Verantwortung, die sie gegenüber anderen Akteur*innen im Übersetzungssituationskontext haben (Autor*innen, Initiierende, Rezipient*innen). Die Ausbildung von Schreibberatern geht einen ähnlich reflektorisch-verantwortlichen Weg. Die Übersetzungsdidaktik lotet mit der Bewusstmachung von übersetzerischem Habitus, Verantwortung und Ethik die Schwelle zwischen der sozialen und der psychischen Welt Übersetzender aus und lehrt zunächst intuitiv-automatisiert abrufbare Kompetenzen, im Ausbildungsverlauf später bewusste Strategien und Qualitätssicherungskompetenzen. Studierende lernen in ihren Fächern, sie lernen jedoch nicht zwingend den strategischen, reflektorisch-verantwortlichen Umgang mit Fachtexten ihrer Studienfächer und deren Qualitätssicherung für Rezipient*innen in Rezeptionskontexten. Schreiben in den Fächern setzt hier an. Es kann über Bedarfserhebung und Rollenverständnisvermittlung, z. B. mit selbstreflexiver Schreibpraxis und fachkommunikativen Ansätzen, in die Professionalisierungspraxis hineinwirken. Schreibdidaktik und -beratung kann Studierende mit Blick auf ihre Rollen

als Fachtextproduzierende in ihren zukünftigen Arbeitsfeldern unterstützen. Die ÜW kann dazu interessante soziologische Erkenntnisse aus dem professionellen Tätigkeitsfeld beitragen, die Schreibberatung damit, wie man in Rollen „hineinberät“. Dieses Feld bietet sich daher m. E. für fachlichen Austausch zwischen SuÜ für Lehrende und Forschende an.

Fazit

Perspektiven wachsen aus unterschiedlichsten Quellen, beeinflussen die dynamische Entwicklung des Wissenschaftssystems und verwischen disziplinäre Grenzen. Zwei Perspektiven von TP-Wissenschaften, ihre Relevanz für die jeweils andere Fachwissenschaft und ihr Potenzial für eine fächerübergreifende Zusammenarbeit wurden hier umrissen. Um Verständigungsprozesse zwischen den Disziplinen anzustoßen, wurde schreibdidaktisches Wissen über Textontogenese als wichtig für das Übersetzen und als Desiderat in der Übersetzungsausbildung herausgearbeitet. Mittels ontogenetischer und soziologischer Perspektive wurden Verständigungsfelder über die Fachgrenzen hinweg identifiziert. Für diese sind gemeinsame Bezüge und eine gemeinsame Sprache zur Beschreibung der Untersuchungsgegenstände und -phänomene und Vergleichbarkeit bereits gegeben. Mit diesen Perspektiven interdisziplinäre Zusammenarbeit anzustoßen, um Synergien zu nutzen, könnte den Weg zur Transzendierung und zur Verständigung zwischen den Disziplinen ebnen.

Literatur

- Bereiter, Carl (1980): Development in Writing. In: Gregg, Lee E./Steinberg, Erwin R. (Hrsg.): *Cognitive Processes in Writing*. London/New York: Routledge. 73–96.
- Chesterman, Andrew (2009): The Name and Nature of Translator Studies. *Hermes*. Nr. 42. 13–22.
- Feilke, Helmuth (2003): Entwicklung schriftlich-konzeptueller Fähigkeiten. In: Bredel, Ursula/ Günther, Hartmut/Klotz, Peter/Ossner, Jakob/Siebert-Ott, Gesa (Hrsg.): *Didaktik der deutschen Sprache. 1. Teilband*. Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh. 178–192.
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (1999): Fach-Text-Übersetzen. In: Buhl, Silke/Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (Hrsg.): *Fach-Text-Übersetzen: Theorie. Praxis. Didaktik. Mit ausgewählten Beiträgen des Saarbrücker Symposiums 1996*. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. 3–20.
- Hayes, John, R./Flower, Linda, S. (1980): Identifying the Organization of Writing Processes. In: Gregg, Lee, W./Steinberg, Edwin, R. (Hrsg.): *Cognitive Processes in Writing*. Hillsdale: Erlbaum. 3–30.
- Heine, Carmen (2010): *Modell zur Produktion von Online-Hilfen*. Berlin: Frank und Timme.

- Heine, Carmen (2020): Fremdsprachliche Schreibkompetenz und angeleitete Selbstreflexion. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*. Bd. 25. Nr. 1. 373–395.
- Knappik, Magdalena (2018): Schreiben als Soziale Praxis fassen. *ÖDaF-Mitteilungen*. Nr. 2. 33–43.
- Pospiech, Ulrike (2005): *Schreibend schreiben lernen. Über die Schreibhandlung zum Text als Sprachwerk*. Theorie und Vermittlung der Sprache 39. Frankfurt am Main: Lang.
- Sieber, Peter (1998): *Parlando in Texten. Zur Veränderung kommunikativer Grundmuster in der Schriftlichkeit*. Tübingen: Niemeyer.
- Waggershauser, Elena (2019): *Schreiben als soziale Praxis. Eine ethnographische Untersuchung erwachsener russischsprachiger Zweitschriftlernender*. Tübingen: Stauffenburg.

Autorin

Carmen Heine, Associate Professor Dr., ist Schreib- und Übersetzungswissenschaftlerin an der Universität Aarhus. Ihre Forschungsschwerpunkte sind das professionelle und das akademische Schreiben, die Schreib- und Übersetzungswissenschaft und die web-basierte Kommunikation.